



Amtssiegel bis 1950

BEITRÄGE ZUR LOKALGESCHICHTE 01/2022

Poststempel bis 1950

## Vereinsfahne von 1927 wiedergefunden

### Vereinsfahne der Dörlauer Liedertafel wurde dem Stadtmuseum übergeben

Die schlichte Holztruhe auf dem Dachboden der Scheune stand neben einer Werkbank, wie sie ein Handwerker eben benutzt, wenn er mit Hammer, Säge, Zange und den vielen anderen Werkzeugen umzugehen weiß. Der Krieg war vorbei und endlich schloss mein Großvater diese Truhe mit einem Schlüssel auf, den er vor dem überall herumstöbernden Enkel sicher verborgen hatte. Unter dem Deckel kamen weder Edelsteine noch glitzerndes Gold zum Vorschein: Mit öligen Lappen umwickelte Schlosserutensilien waren so in den kargen Zeiten des Krieges vor fremdem Zugriff gesichert worden. Das offenbarte aber nur die oberste Einlage der Truhe. Darunter lag, in ein weißes Bettlaken gewickelt, eine Fahne. Bunt und reich bestickt mit Inschriften und Zahlen, die der Erstklässler noch gar nicht entziffern konnte. „Später einmal“ meinte der Opa und ließ den schweren Deckel der Truhe wieder ins Schloß fallen.

Etwa fünfzehn Jahre später, ich lebte inzwischen mit meinen Eltern in Frankfurt/Main, besuchte ich meine Großeltern und wir kamen im Gespräch auf diese Fahne. Nun sollte ich mehr erfahren:

Als im Frühjahr 1945 amerikanische Truppen in Dörlau einmarschierten, hatten die Bewohner sich von allem getrennt, was nach Nationalsozialismus und Wehrmacht aussah. Hakenkreuzfahnen und Dokumente waren verbrannt worden, Abzeichen und Orden wanderten ins „Blaue Tonloch“, niemand wollte mit dem NS-Regime in Verbindung gebracht werden. Die Amerikaner, Wochen später auch noch einmal die Rotarmisten, durchsuchten die Häuser und legten sich auch schon mal mit Helm und Stiefeln für eine kurze Pause in die Betten



Die 1927 gestiftete Vereinsfahne wurde am 07.12.2021 von Volker Tietze (r) an Herrn Wolfermann übergeben. Foto: privat

so mancher Dörlauer, die in diesen Tagen selten goldenen Schmuck und möglichst auch keine Uhren trugen, denn das waren begehrte Beutestücke. Uns Kindern rutschte das Herz in die Hose beim Anblick des ersten schwarzen Soldaten, aber Schokolade oder Kaugummi ließen wir uns doch gerne schenken.

Die Jubiläumsfahne zum 25-jährigen Bestehen der Dörlauer Liedertafel aus dem Jahr 1927 hatte mein Großvater, wie einige meiner Verwandten Mitglied des Gesangsvereins, bereits vor Kriegsbeginn in Obhut bekommen und unter seinem Werkzeug in der Truhe versteckt. Mit der Wortaufschrift „HEIL“ und den kostbaren Stickeren wäre sie wahrscheinlich in Ohio oder Texas gelandet, wenn sie ein GI entdeckt hätte. So blieb sie in ihrer Truhe und das war gut. Denn später, als SED-Funktionäre angebliche Reaktionäre im Ort aufspüren wollten und nach NS-Symbolen suchten, geriet auch unser Haus in der Mansfelder Straße in Verdacht; hatte doch mein Vater als stellvertretender Landrat des Saalkreises und Mitbegründer der

liberalen Partei die damalige sowjetisch besetzte Zone fluchtartig verlassen müssen.

Bei einem späteren Besuch in den Siebzigerjahren nahm ich die Fahne an mich.

Als im vergangenen Jahr der Historiker Dr. Walter Müller auf der Suche nach Lettiner Porzellan der Firma Baensch bei mir fündig wurde, sah er auch die Liedertafel Fahne und nannte mir als Kontaktadressen Dr. Jörg-Thomas Wissenbach und Bernd Wolfermann. Der Name Wolfermann war mir sofort ein Begriff; hatte ich doch als Fünfjähriger in der Polster- und Sattlerwerkstatt ein Pferdegeschirr in Auftrag gegeben und fast täglich die Handwerker mit der Frage nach Fertigstellung genervt.

Bernd Wolfermann machte sich im Dezember auf den Weg nach Wiesbaden zu mir, um die Fahne für das Stadtmuseum Halle in Empfang zu nehmen. Nun also soll sie dorthin zurückkehren, wo sie als Zeichen eines (einst) lebendigen Vereinslebens hingehört - nach Halle-Dörlau.

Volker Tietze

#### Editorial

Die Initiatoren der Dörlauer Zeitung mussten sich im vergangenen Jahr einer Vielzahl von Herausforderungen stellen. Zum einen erwarten die älteren Dörlauer auch weiterhin die Ergebnisse lokalgeschichtlicher Forschung und Erinnerungsbeiträge in gedruckter Form, andererseits nutzt die Jugend fast ausschließlich nur noch digitale Quellen und Andere wollen keine Zeitung mit Werbung in ihrem Briefkasten. Um im begonnenen Rhythmus die Publikationen zu Themen der Dörlauer Geschichte fortzusetzen, haben wir den Umfang der Zeitung reduziert und den Inhalt präzisiert und hoffen, dass wir weiter durch Geldspenden die Druckkosten aufbringen können, da nun alle Mitwirkende von der Redaktion bis zum Vertrieb ehrenamtlich tätig sind. Unterstützer und Mitwirkende sind herzlich willkommen. Auch freuen wir uns über sachbezogene Beiträge und danken den Sponsoren zur Finanzierung der Druckkosten dieser Ausgabe.

GS/JTW

#### Impressum

##### Druck

Schäfer Druck & Verlag GmbH  
Köchstedter Weg 3  
06179 Teutschenthal

##### Satz und Layout

Martin Seiffert

##### Email

neue-doelauer-zeitung@web.de

##### Telefon

Dr. Jörg-Thomas Wissenbach (JTW)  
0345 / 5 50 89 89

Prof. Dr. Günther Schönfelder (GS)  
0345 / 5 50 42 47

und für die digitale Verbreitung  
unter: [www.halle-doelau.de](http://www.halle-doelau.de)

Bernd Wolfermann (BW)

0345 / 13 25 26 49

Die „Neue Dörlauer Zeitung“ wird durch die Autoren ehrenamtlich ohne Verlagsstruktur gestaltet. Der Inhalt der einzelnen Beiträge wird vom jeweiligen Autor allein verantwortet.

# Vereinsfahne der Dölauer Liedertafel

## Erinnerungen aus unserer Familie

Mit großem Interesse verfolge ich die nunmehr in der Dölauer Zeitung veröffentlichten Beiträge zur Lokalgeschichte. Offenbar erreicht die Zeitung auch viele Dölauer, die bereits seit Jahrzehnten weit entfernt von ihrem Geburtsort leben und regt zu Erinnerungen und der Suche nach Erinnerungsstücken an. Es hat mich besonders gefreut, dass die zum 25jährigen Gründungsjubiläum am 9. Juli 1927 im Heidekrug geweihte Fahne der Dölauer Liedertafel wiedergefunden und nach Halle übergeben wurde. Mit diesem zweitältesten der insgesamt sechs Gesangsvereine in Dölau war unsere Familie eng verbunden. Vorsitzende des am 16. November 1902 gegründeten Vereins waren meistens Berufskollegen von mir, so die Lehrer Kurt Möhring, Karl Bloßfeld und Bernhard Krug. Als langjähriger Chorleiter hat vor allem Karl Bloßfeld die Dölauer Liedertafel geprägt. Mein Vater Hans Marr war stellvertretender Vereinsvorsitzender und somit auch Fahnen-träger. Auf dem Titelbild des 10. Dölauer Heftes hält er die gerade

geweihte neue Fahne. Da meine Mutter in der Halleschen Fahn-fabrik Geschwister Dreßler in der Leipziger Straße arbeitete und ein dortiger Verantwortlicher, Herr Walter Held, mit unserer Familie bekannt war und sich in Dölau engagierte, wurde die Fertigung der Fahne dort in Auftrag gegeben. Diese Fahne hatte mein Vater in einem über die Schulter gehängten Lederkescher bei den zahlreichen Aufzügen der Dölauer Vereine im Ort zu tragen, aber auch bei auswärtigen Sängertreffen in Hannover, Wien und Frankfurt sowie bei den Auftritten des Chores in den benachbarten Gemeinden mitzubringen. Im Jahr 1925 hatten sich nämlich die Chöre aus sieben Heidedörfern zum Sängerbund an der Saale, dem Sängergau Heide zusammengeslossen. Da die Veranstaltungen stets in Gasthöfen stattfanden, wurde nach dem Auftritt natürlich auch so manches Bier getrunken, denn Singen macht durstig und die Kehle trocken. Dann kam es schon mal vor, dass die Vereinsfahne beim jeweiligen Wirt als Pfand für die offene Rechnung



Rückseite der Vereinsfahne der Dölauer Liedertafel, Foto: Bernd Wolfermann

zurückgelassen wurde und mein Vater sie am nächsten Tag auslösen und heimbringen musste. Mit Beginn des 2. Weltkrieges stellte auch die Dölauer Liedertafel ihre Vereinstätigkeit ein. In unserem Haus war offenbar nur die aus einfachem, bedrucktem Fahnstoff gefertigte Fahne des Dölauer Kriegervereins verblieben. Als Schüler habe ich nach Kriegsende erlebt, wie alles, was an Krieg

und NS-Zeit erinnerte, vernichtet wurde. Die Fahne des Kriegervereins wurde verbrannt, die deutlich wertvollere und eigentlich auch völlig unverfängliche der Liedertafel in der Familie eines Sangesbruders in einer Werkzeugkiste verwahrt und so für die Nachwelt gerettet. Ich hoffe, dass ich sie nach 80 Jahren im Stadtmuseum bald persönlich wiedersehen kann. *Hans-Dieter Marr*

## Zur Geschichtsschreibung in der Neuen Dölauer Zeitung

Geschichte im Sinne einer Geschichtsschreibung (Historiographie) wird immer verfertigt, konstruiert und aufgeschrieben, zuerst von manchen Zeitgenossen selbst und hernach von Historikern, den eigentlichen Geschichtsschreibern. Die einen begründen ihre Erzählungen auf Selbst-Erlebtem in der Zeitgeschichte, in einem Zeitraum von etwa einem halben Jahrhundert „als Geschichte, die noch qualmt“. Die anderen erzeugen mit ihren historiographischen Darlegungen verschiedenere Erzählungen über die vergangene Gegenwart sowohl in lokaler Hinsicht wie ebenso in regionaler, nationaler, internationaler oder gar globaler Perspektive. Beiderlei historiographisches Bemühen

beruht jedoch immer auf mehr oder weniger festem Bestreben um umfassende und methodisch kontrollierte Quellenanalyse, fußen diese nun auf Zeitzeugen-Berichten (Interviews), Gelände-Befunden, Belegstücken oder Archivalien jeglicher Art.

Wie der ausgezeichnete Journalist und Publizist Sebastian Haffner (1907-1999), der zunächst eine Ausbildung als Jurist genoss, nicht müde wurde zu formulieren: „Erst Geschichtsschreibung schafft Geschichte. Geschichte ist keine Realität, sie ist ein Zweig der Literatur“ (1985, 2001), trifft dies auch heute uneingeschränkt zu. Zwischen den Zeilen seines vielfältigen und umfangreichen Lebenswerkes tritt immer wieder

zutage, dass diese Erzählungen in unterschiedlichem Auftrage oder gar unter dem Diktat des jeweils herrschenden Zeitgeistes zustande kommen können. Um dem entgegenzuwirken, wird daher von Zeitzeugen und historiographisch Tätigen immer eindeutige Genauigkeit gefordert werden müssen und es ist jederzeit eine Arbeitsweise zu pflegen, die auf bestem Wissen und Gewissen beruht. Alles Geschehene, markante Ereignisse und direkt bewirkte wie mittelbare Vorkommnisse in der vergangenen Gegenwart sind zunächst aus dem jeweiligen, damals herrschenden Zeitgeschehen zu betrachten. Ebenso sind alle diese Erkenntnisse aus aktueller Sicht in entsprechendem Maße zu

bewerten und kritisch zu würdigen. Alle lokalhistorischen Beiträge über Dölau und seine Umgebung in dieser Zeitung beruhen immer auf derartigem Bemühen und die Verfasser der jeweiligen Artikel stehen persönlich für den Inhalt ihrer Beiträge ein.

GS/JTW

### WER HILFT?

beim Verteilen der  
**Neuen Dölauer Zeitung**

Bitte melden unter:  
0345 / 5 50 89 89  
neue-doelauer-zeitung@web.de

# Deutscher Arzt aus Rumänien – Dr. Richard Appel

Aus der Serie Umsiedler in Dölau – Teil 5



Ob die Vorfahren meiner Familie im 12. Jahrhundert mit den Siebenbürger Sachsen oder in der frühen Neuzeit als Banater Schwaben im heutigen Rumänien siedelten, wird sich nicht mehr aufklären lassen. Mein Großvater Titus Appel wurde jedenfalls 1863 in Galatz, heute Galati in einer Kreisstadt im Donaudelta und damit unweit der Grenze zum Fürstentum Walachei, dem Osmanischen Reich und dem russischem Kaiserreich als Rumäniendeutscher geboren. Er hatte dort eine große Apotheke und ermöglichte meinem am 01.04.1906 geborenen Vater Richard ein Studium der Medizin an der Wiener Universität. Nach dem Studium hat sich Dr. Richard Appel als praktischer Arzt in eigener Praxis in Galatz niedergelassen. Ursprünglich lebten in Galatz 1930 etwa 1.200 Deutsche, nach der Umsiedlung der Bessarabiendeutschen 1940 vervielfachte sich die Zahl. Es gibt Aufnahmen von den als „deutsch-bessarabische Einheitswagen“ zu hunderten aufgereihten Planwagen, die dann mit Pferdegespann ab 1940 nach der Abtretung rumänischer Gebiete auch an die Sowjetunion

und nach dem Seitenwechsel Rumäniens als Transportmittel dienten. Mit dem zweiten Wiener Schiedsspruch 1940 wurden drei der acht deutschen Volksgruppen aus Rumänien ins Deutsche Reich umgesiedelt. Um den drohenden Repressalien zu entgehen, entschloss sich auch meine Familie, quasi über Nacht die alte Heimat zu verlassen. Der Großvater mit seiner Frau, seinen beiden Töchtern Valerie und Eugenie und meinem Vater Richard verschlug es zunächst nach Wien. Ursprünglich wollte mein Vater hier seine Arztpraxis wieder eröffnen, erhielt jedoch keine Niederlassungserlaubnis, sondern vom Roten Kreuz den Hinweis, dass in der Gemeinde Dölau bei Halle an der Saale dringend ein Arzt gesucht wurde. 1943 hatte der hiesige praktische Arzt Dr. Hermann Hennicke einen Fahrradunfall erlitten und benötigte dringend Unterstützung. So ist meine Familie 1944 mit dem Zug in Halle angekommen und hatte zunächst in einem Haus gegenüber dem Döläuer Pfarrhaus Quartier genommen, später in der Steiger-

Villa gewohnt. Am 19.11.1944 ist mein Großvater mit 81 Jahren in Dölau verstorben. Mein Vater konnte in der Praxis von Dr. Hennicke zunächst mitarbeiten und hat sie selbständig ab 1952 bis 1988 geführt und das Haus übernommen. Meine Großmutter Wilhelmine ist 1957, die beiden Schwestern meines Vaters sind 1979 und 1983 verstorben und wurden in Dölau beigesetzt. Mein Vater, verheiratet mit der Döläuer Lehrerin Hildegard Moder, verstarb am 04.07.1996 in Dölau. Seine beiden Kinder haben schon zu DDR-Zeiten die DDR und damit auch Dölau verlassen.

Auch der Schmied Cornelius Kühl, geb. 1906 als Rumäniendeutscher in Untervikow, musste nach 1940 ebenfalls mit seinen Eltern, seiner Frau und zwei Töchtern Rumänien verlassen. Er nutzte aber offenbar einen solchen Planwagen und siedelte zunächst auf polnischem Gebiet. Als die Front dann näher kam, musste er erneut mit seiner wenigen Habe nach Westen ausweichen und ist schließlich als Neubauer in Dölau geblieben.

*Dr. Titus Appel*



*Der Apotheker Dr. Titus Appel mit seinem Sohn Dr. Richard Appel in seiner Apotheke in Galati*

## Nachruf

**Doris Schildbach**

\* 03.06.1929

† 23.12.2019

**Irene Schildbach**

\* 07.01.1931

† 25.10.2021

Beide Schwestern wurden mit kirchlichem Geleit bei Anwesenheit von Nachbarn, Bekannten und Vertretern der Freiwilligen Feuerwehr Dölau auf dem Kirchfriedhof in Dölau beigesetzt.

## Nächste Termine für das Begegnungscafé

(ab 15.00 Uhr im Gemeindehaus Franz-Mehring-Straße 9b)

<b>21.03.2022</b>	Kreatives zu Ostern
<b>25.04.2022</b>	Mit Liedern und Gedichten in den Frühling
<b>16.05.2022</b>	Kräuterbestimmung im Café nach Kräuterwanderung
<b>20.06.2022</b> ab 17.00 Uhr	Sommerfest

## Neuwahlen

Die neugewählte Präsidentin des SV Blau-Weiß Dölau, Sportfreundin Sylvia Kleinert, teilte mit, dass der langjährige Vereinspräsident Lothar Mennicke bereits im September 2021 feierlich verabschiedet und für seine Verdienste ausgezeichnet wurde. Auch bei der Freiwilligen Feuerwehr Dölau erfolgte im November 2021 die Wahl von Oberlöschmeister Steffen Ölschläger in die Funktion des stellvertretenden Wehrleiters. Er löste Oberbrandmeister Ronald Sprich ab, der diese Aufgabe über zwei Jahrzehnte vorbildlich erfüllt hatte und ebenfalls eine entsprechende Würdigung erfuhr. Oberbrandmeister Mario Tacke wurde als Wehrleiter wieder gewählt.

*Danke!*

### Zu den Druckkosten dieser Ausgabe haben beigetragen:

Brunhilde Gaertner, Heinz Götze, Angelika Grebenstein, Dieter Grof, Christine Kästner, Inge Meißner, Sonja Müller, Peter Rochow, Irene Schildbach (†), Sigrid Stoye, Karl-Heinz Thate und B. und K. Zimmermann.

**Wir sagen im Namen aller Döläuer herzlichen Dank!**

# Ein Gedenkstein und ein weißes Fahrrad

Aus der Serie „Denkmale in Dörlau und Umgebung“ – Teil 8



Am Ostrand der Dörlauer Heide, dort wo die Dörlauer Straße von Kröllwitz her auf den Brandbergweg trifft und dieser als Nordstraße zum jüngst errichteten Kreisverkehr führt, sind neben den Wege-Zeichen am Eingang in die Dörlauer Heide (Tittelweg) zwei Denkmale zu sehen. Zum einen erinnert der Memorialstein an den Tod eines französischen Militärangehörigen im Jahre 1984 und zum anderen steht ein weißes Fahrrad zur Erinnerung an den Unfalltod einer Radfahrerin am Rande der dort beginnenden Nordstraße. Beide Mahnmale erfüllen die Bedingungen von Zeichen der Erinnerung an ein besonderes Ereignis in Form eines Klein-Denkmal. Diese gelten bekanntlich als bewusst gestaltete, mit einer Sinnstiftung verbundene, materielle Zeichen kollektiver Erinnerung im öffentlichen Raum.

## Opfer des Kalten Krieges

Am 22. März 1984 kam der französische Militärangehörige Philippe Mariotti an der beginnenden Nordstraße (nicht nur durch eigenes Zutun) ums Leben. Daran erinnert ein Gedenkstein. Der provozierte Unfall geschah genau dort, wo der unbefestigte Brandbergweg, damals eine Panzerstraße und nur zu Fuß abenteuerlich begehbar, endete und wo die Dörlauer Straße auf die Nordstraße trifft. Die „Panzerstraße“ Brandbergweg diente damals als Verbindungsweg für Militärfahrzeuge der Roten Armee aus der

Kaserne an der Heideallee hin zum Truppenübungsgelände auf den Porphyrkuppen des Brandberges (116 m ü. NN), dem heutigen 92 ha großen Naturschutzareal (NSG und FFH-Gebiet der EU). Wie bei Militär-Objekten der Siegermächte in den vier Zonen jeweils üblich, war der Weg mit einem weißen Straßenschild ausgestattet. Darauf wurde in den drei Sprachen der Sieger und auf Deutsch in schwarzer Schrift eindeutig mitgeteilt, dass Angehörigen der ausländischen Militärmissionen der jeweils anderen Seite (hier der drei Westmächte) das Passieren verboten sei. Beide Seiten ließen dennoch nichts unversucht, sich gegenseitig auszuspähen. Nicht nur das war der dreiköpfigen Gruppe der französischen Militärmission mit dem Stabsfeldwebel Marotti am Steuer einer Daimler-Limousine bekannt, als sie früh an dem besagten März-Tag in Potsdam ihre Dienstfahrt begann. Die um Aufklärung und Erkundung von militärischen Operationen bedachten Militärs aus „Feindesland“, damals im frontalen Ost-West-Gegensatz der Systeme automatisch der „Spionage“ von der Gegenseite verdächtigt, interessierten sich wohl gleichfalls für die Kaserne „Otto Brosowski“ der Nationalen Volksarmee (NVA) an der Nordstraße. In dem NVA-Objekt bereitete man sich auf bevorstehende gemeinsame Übungen mit polnischen und sowjetischen Streitkräften vor. Die „interessierten Besucher“ der West-Alliierten

wurden schon erwartet. Mit mehreren schweren Militärlastwagen sibirischer Bauart provozierte man im Bereich Dörlauer Straße und Nordstraße einen gezielten und folgenschweren Verkehrsunfall, bei dem der PKW förmlich überrollt wurde. Der Fahrer kam dabei ums Leben. 20 Jahre nach dem Vorfall wurde zur Erinnerung an den Toten und damit gleichsam an die schlimme Zeit des Kalten Krieges (1947-1991) der Gedenkstein mit Schrifttafel aufgestellt (Abbildung). Das an Nordstraße und Waldstraße gelegene Kasernenareal umfasste 16 ha Fläche und ist längst Geschichte. Es diente über 35 Jahre lang militärischen Einrichtungen, so von 1972 bis 1990 der NVA und danach der Bundeswehr. Hier war bis 2007 eine Einheit des Sanitätsregiments 13 „Dorothea von Erleben“ stationiert. Seit 2011 wird das berühmte Gelände für individuelles Wohnen eingerichtet.

## Ghostbike für eine Verkehrstote

Hin und wieder werden Radfahrer im Straßenverkehr von rechtsabbiegenden Lastwagen erfasst und oft kommen dabei die schwächeren Verkehrsteilnehmer zu Tode. Wie in Halle und anderswo zu sehen ist, erinnern in solchen Fällen sogenannte „Geisterfahrräder“, amerik. „Ghostbikes“ genannt, an die tödlich Verunglückten. Die ausrangierten, weiß gestrichenen Fahrräder, zumeist an Geländern oder Lampenmasten befestigt, erwachsen somit zu Klein-Denkmalen als Zeichen kollektiver Erinnerung. Ihre zunehmende Anzahl im öffentlichen Raum, so am Zoo, in der Raffineriestraße, in Ammendorf und am südlichen Ende der Nordstraße (Abbildung), dient zum einen dem Gedenken an die Verstorbenen und weist zum anderen auf mögliche Gefahrenstellen im Straßenverkehr hin. Hier, an der Einmündung der Dörlauer Straße zur Nordstraße, war 2017 eine 34-jährige Radfahrerin von einem Lastwagen überfahren worden. Ein tragischer Unfall, aber für Radfahrer gab es schon

damals einen gefahrloseren Radweg, wollte man mit dem Fahrrad von Kröllwitz nach Lettin unterwegs sein. Dieser führt entlang der Endstelle der Buslinien 21/22 bzw. der Straßenbahnhaltestelle Kröllwitz zum Überweg mit Ampel über den Brandbergweg. Von dort kann man am Rande der Dörlauer Heide den Radweg nach Norden in Richtung Lettin sicher fortsetzen. Seit der Errichtung des Kreisverkehrs ist dieser Radweg noch besser ausgebaut worden. So lange der vorgesehene Radweg entlang der Waldstraße noch nicht gebaut ist, können aus Dörlau kommende Radfahrer geruhlos durch die Heide in Richtung Stadt fahren. Wenn nicht gerade starke Niederschläge für eine große Anzahl von Pfützen sorgen oder Totholz den Weg versperrt, gelangt man kurzen Weges über den Sandbergweg, an der Bischofswiese vorbei zum Hubertusplatz und über die Peißnitz ins Zentrum. Entlang des Tittelwegs geht es ebenso zügig und sicherer als auf der Straße in Richtung Kröllwitz. **GS**



# Aus döMark wurde döMAK – der Dölauer Tauschring

## Aus der Serie Dölauer Traumschlösser – Teil 6



Das weitläufige Gelände der Villa Jühling im Januar 2022, Foto: JTW

Dölau wurde nicht nur Namensgeber für das ebenfalls an Nietleben, Lieskau und Lettin angrenzende Waldgebiet, sondern auch für einen Tauschring, der in der Villa Jühling seine Verwaltung hatte und damit im ehemaligen Lieskauer Pfarrhaus. Karl Jühling hatte seine Villa in der Semmelweisstraße 1952 an die evangelische Kirche Lieskau übertragen (Bernd Wolfermann berichtete in der DZ im März 2021 darüber), die wie Dölau bis 1935 nur Filialkirche, allerdings von Schiepzig, war. Ein selbständiger Pfarrsprengel für Lieskau und das Waldkrankenhaus entstand erst 1953. Die Villa Jühling wurde Pfarrhaus, allerdings nur bis 1959, als Pfarrer Alfred Eckhard in den Westen ging. Die Pfarrstelle wurde nach Dölau übertragen, wo die dortige Gemeinde ein weniger pflegeaufwändiges Pfarrhaus hatte, so dass die Villa Jühling nun für die kirchliche Jugendarbeit der Landeskirche an den Kirchenkreis Halle verpachtet wurde. Diese Arbeit wurde auch nach der Wende fortgesetzt. Der für die Villa zuständige Jugendpfarrer Helmut Becker stand nun vor der Aufgabe, die neuen Erwartungen an die kirchliche Jugendarbeit bei weiterhin begrenzten materiellen Ressourcen in einem zwar attraktiven Objekt am Heiderand, aber bei enormem Sanierungsbedarf zu koordinieren. In der DDR wurden

ja auch in den Kirchgemeinden Formen ehrenamtlichen Einsatzes, gegenseitiger Hilfe und zwischenmenschlicher Solidarbeziehungen auch für Bauprojekte und Kirchensanierungen genutzt. Generell spielte die in der DDR entwickelte Mentalität der geldlosen Vergütung von NAW-Stunden zur Trümmerbeseitigung, bei Subbotniks und der in Sport- und Gartenvereinen üblichen Aufbaustunden ebenso eine Rolle wie die bewusst geduldeten Tausch- und Feierabendgeschäfte bei Material- und Handwerkerangel. Da selbst wegen knapper Devisen im Ost-West-Handel offiziell Kompensationsgeschäfte getätigt wurden und im RGW über den transferablen Rubel bargeldlos verrechnet wurde, lag es nahe, den Ausbau der renovierungsbedürftigen Villa und des Geländes zu einem Jugendbildungszentrum mit Übernachtungsmöglichkeit auch über Eigeninitiative und unter Einbindung der gerade im Raum Halle zahlreichen Fachkräfte nach Verlust ihres Arbeitsplatzes zu beginnen. Der für die Villa zuständige Pfarrer Becker regte deshalb an, für die 1992 geplanten Umbaumaßnahmen keinen Kredit aufzunehmen, sondern alle Helfer nicht in DM, sondern mit Anrechnungsscheinen, der „Dölauer Mark“ (döMark), zu vergüten. Die Helferinnen und Helfer erhielten dadurch ein Anrecht auf spätere Leistungen

wie Übernachtungen in der Tagungsstätte. Man merkte aber schnell, dass selbst in der abenteuerlichen Wendezeit solch eine Parallelwährung oder ein solches Regionalgeld problematisch waren und fand die Bezeichnung „döMAK, der Tauschring“ für



Dölauer Mitarbeiterkredit. 1995 wurde der Tauschring für ganz Halle geöffnet und fand nach dem Bundestreffen der Tauschsysteme in der Villa Jühling im Jahr 1996 auch bundesweite Aufmerksamkeit. Dieser geldorientierte „Tauschring in Halle und sein Initiator Helmut Becker (durch den Tausch von Tätigkeiten und/oder Gütern bargeldloser Kreislauf von Angebot und Nachfrage geldwerter Leistungen)“ erhielt von der FDP-nahen Theodor-Heuss-Stiftung im Jahr 1997 die Theodor-Heuss-Medaille für bürgerschaftliche Initiative und Zivilcourage. Der „Dölauer Mitarbeiterkredit döMAK“ hatte einen Verrechnungskurs zur DM von 1 : 1 und war einer der ersten Tauschringe in Deutschland (dazu auch der Beitrag von Bernd Wolfermann unter [www.halle-doelau.de](http://www.halle-doelau.de)). Die Verwaltung eines solchen Kreditsystems für ganz Halle über vom Arbeitsamt geförderte ABM-Kräfte stieß an Grenzen der Handwerks- und Gewerbeordnung und der Steuergeretze. Als Pfarrer Becker in Halle eine andere Aufgabe erhielt, stellte der in Dölau selbst kaum bekannte Tauschring im Jahr 2000 seine Tätigkeit ein. Eine solche Alternative zu den marktformig organisierten Austauschprozessen gegen Geld konnte auch deshalb nicht funktionieren, weil die „Mitarbeiter“ keinerlei existenzsichernde Rentenansprüche erwarben und auch aus dem Kreis anderer Sozialsysteme fielen.

Derartige Bauleistungen würden heute auch gegen das Schwarzarbeitsbekämpfungsgesetz von 2004 verstoßen. Dennoch spielt gerade auch in der Corona-Pandemie ehrenamtlicher Einsatz und unbezahlte Carearbeit in Familie und Nachbarschaft eine wichtige Rolle. Aktuell wird aber auch wieder beklagt, dass öffentliche Aufgaben und professionelle Tätigkeiten bürgerschaftlichem Engagement überantwortet werden, statt neue Jobs im heimischen Pflege-, Gesundheits- und Bildungssektor und eben auch für die Jugendarbeit zu schaffen und nicht auf prekäre Freiwilligendienste zu delegieren. Die Villa Jühling wird inzwischen von einem eigenständigen Verein unter dem Dach der Kirche, dem Evangelischen Bildungs- und Projektzentrum Villa Jühling e.V. mit Veranstaltungsangeboten und Gruppenübernachtungen, auch in den 2009 erbauten bunten Holzhäusern auf dem Gelände, getragen. Dort hat auch die Villa Jühling gemeinnützige evangelische Familienservice GmbH mit zahlreichen Kitas und Horten in der näheren Umgebung ihren Sitz. Allein diese Organisationsstruktur belegt, dass auch für gemeinnütziges Handeln feste Strukturen notwendig sind. An die kurze Episode der „Zinsfreien Zone des döMAK-Tauschringes“ erinnert heute nichts mehr. Dennoch wird nunmehr im Sinne auch der Ressourcenschonung in Dölau die Initiative „nebenan.de“ mit über 100 Einwohnern betrieben. Von der Geräteleihe, Verkauf von Gebrauchsgütern bis zur Familienhilfe wird alles angeboten. Mal sehen, wie erfolgreich der Initiator aus der Otto-Kanning-Straße diesen von der Berliner Good Hood GmbH getragenen „Tauschring“ entwickelt. JTW

*Senden Sie Leserbriefe und Ihre Erinnerungen zur Dölauer Lokalgeschichte bitte an: [neue-doelauer-zeitung@web.de](mailto:neue-doelauer-zeitung@web.de)*

# Statt Bier- nun Kakteengarten

## Teil des „Heidekruges“ wurde Sukkulentenhügel

Direkt neben der Einmündung des Sandbergweges in die Döläuer Flur wurde im Dezember 1900 die beliebte Ausflugs-gaststätte „Heidekrug“ eröffnet, die ab 1919 als Ableger der Gutenberger Obstweinschenke von Familie Trebstein weit über Döläu hinaus bekannt war. Zu DDR-Zeiten wurde das denkmalgeschützte Gebäude mit großem Saal, Vereinsräumen und Gaststätte sowie Biergarten bis zur Heide als Polnische Nationalitätengaststätte umgebaut und mit einigen Pavillons erweitert. Nach der Wende hatten drei Brände das Hauptgebäude so sehr geschädigt, dass es im Jahr 1996 abgerissen werden musste und zunächst drei mehretagige Wohnblöcke auf das Eckgrundstück gebaut worden sind. Dabei ist dem Straßenverlauf des Heideweges und der Otto-Kanning-Straße folgend ein Teil des Sockels des früher den Komplex umschließenden Holzzaunes stehen geblieben und begrenzt nun die Vorgärten.

Im Jahr 2001 sind wir in die Parterrewohnung im Eckblock eingezogen, zu welcher auf der Rückseite eine Terrasse mit angrenzender Grünfläche in Richtung des frühe-

ren Biergartens gehört. Zu dieser Zeit befanden sich der Hang zur Straße und die angrenzenden Flächen in einem sehr verwilderten Zustand. Da wir schon früher im Garten unserer Eltern winterharte Kakteen und Yuccas, teils aus Samen selbst gezogen, den unser Gartennachbar sich sogar aus Mexiko und Amerika schicken ließ, aufgezogen hatten, beschlossen wir, den Höhenunterschied zum in östlicher Richtung liegenden Hang mit einem Stein- und Sukkulentengarten zu überbrücken. Dies war sicher auch wegen der für Döläu typischen geringeren Niederschlagsmengen die richtige Entscheidung. Somit entstand ein Steingarten mit vielen winterharten Opuntien, einer schon über 40 Jahre alten Yucca und auch vielen passenden Semperviva und anderen immergrünen Pflanzen, die auch in den verschiedensten Farben blühen. Aufgelockert mit gesammelten Wurzeln, Steinen und passenden Dekostücken entstand so im Laufe der Jahre eine Anlage, vor der viele Heidespaziergänger zu allen Jahreszeiten stehen bleiben und offenbar überlegen, ob dies nicht auch für sie eine sinnvolle Alternative zu den



sonst leblosen Schottergärten als Reaktion auf den Klimawandel sein könnte.

Da bei solchen Überlegungen natürlich auch mancher in Versuchung gerät, einen Senker bzw. gleich die ganze Pflanze zu entfernen, mussten wir die Fläche mit Video überwachen.

Viele interessierte Spaziergänger sprechen uns jedoch an und bekommen von uns Auskunft und wenn gerade vorhanden auch einen Senker mit. Wenn man etwas genauer nach oben schaut, kann man einen großen Findling sehen. Dieser wurde im Jahr 2020 mit der Sackkarre von der Familie Höltsken und der Familie Hein heran-

geholt, aufgearbeitet und als „Tor zum Himmel“ aufgestellt. Mögen sich noch viele Döläuer und Gäste an dieser besonderen Gartengestaltung erfreuen.

*Andreas und Beate Hein*



## Preisausschreiben Nr. 7 und 8

Im Oktober 2021 suchten wir den Besitzer des ältesten Videospiels in Döläu. Anders als bei den über 100 Rückmeldungen beim Sonnenblumenwettbewerb meldete sich diesmal niemand. Sicher besteht aber Interesse an einem Vortrag zur über 50-jährigen Geschichte dieser auch in der DDR entwickelten Spielgeräte und an einigen Nachbauten und Demonstrationsobjekten. Der Spezialist auf dem Gebiet der Videospieltechnik Wolfgang Nake aus Lieskau lädt alle Technikinteressierte in den Schulungsraum der Freiwilligen Feuerwehr Döläu ein. Der Termin wird in der Mitteldeutschen

Zeitung rechtzeitig bekannt gegeben.

Angeregt durch den Artikel von Frau Kästner zu der durch ihre Eltern erworbenen Villa und dem dabei mit übergebenen Vegetarischen Kochbuch suchen wir diesmal das älteste Koch- oder Backbuch bzw. auch handschriftliche Rezeptsammlung in Döläu. Bitte melden Sie sich bis Ostern 2022 bei Dr. Wissenbach in der Franz-Mehring-Straße 24 oder unter der E-Mail-Adresse:

[neue-doelauer-zeitung@web.de](mailto:neue-doelauer-zeitung@web.de)

Eine Auswertungsveranstaltung mit traditionellen Gerichten aus unserer Gegend und einem Kurzvortrag zu historischen Kochbüchern findet - soweit die Pandemie es zulässt - am Donnerstag, dem 28. April 2022 um 18.00 Uhr im Waldhotel statt. Bitte reservieren Sie rechtzeitig telefonisch Plätze unter:

0345 / 5 50 43 27

An diesem Abend erhält der Besitzer des ältesten Döläuer Koch- oder Backbuches eine vom Immobilienmakler der Saalesparkasse Frank Praßler zur Verfügung gestellte Buchprämie. *JTW*



*Das an Fleischermeister Jesemann beim Hauskauf übergebene Kochbuch*

## Straßennamen für Dölau

In Dölau gibt es Straßen, die in den letzten 100 Jahren bereits vier Umbenennungen erlebt haben. Meist erfolgte dies ohne Einbeziehung der Einwohner. Als man nach der Eingemeindung des Heidedorfes 1950 nach Halle für etliche Straßen neue Namen finden musste, waren keine Ortsbezüge zu erkennen. Ähnlich war es nach der Wende bei der Namenssuche für neue Straßen. Lediglich bei der Namensfindung für die Verlängerung der Elbestraße konnte der historische Bezug zum Brunnen in diesem Bereich vermittelt werden. Es gibt schon seit Jahren Vorschläge aus der Döläuer Bevölkerung, für künftige Straßen orts- und lage-

bezogene Benennungen zu wählen und damit eine noch engere Verbundenheit der Bewohner mit ihrem Wohnsitz herzustellen. Augenzwinkernd wurde der Verbindungsweg zwischen Elbe- und Querstraße nach dem Hauptlehrer und Direktor der Küster- und der Alten Schule in Dölau als Wilhelm-Bähr-Schlippe inoffiziell gekennzeichnet und damit



auch eine heimatbezogene und umgangssprachliche Sprachvariante gewählt. Vergleichbar ist der nach dem Aufruf in der Döläuer Zeitung aktuell für das geplante Neubaugebiet Neuragoczystraße übermittelte Vorschlag „An der Schamotte“. Leserzuschriften empfahlen aber auch, neu erbaute Straßen nach Personen der Lokalgeschichte zu benennen, die über ihr unmittelbares Wirken in Dölau hinaus länger wirkende Spuren in Dölau, aber vielleicht auch überregional hinterlassen haben. In mehreren Döläuer Heften wurde auf die Namensgeschichte einzelner Straßen eingegangen, in der Döläuer Zeitung über die Namensgeber einiger

Straßen informiert und in beiden Publikationen wurde ausführlich über Personen berichtet, die es verdient hätten, dass auch eine Straße ihren Namen trägt. Auf der Döläuer Internetseite [www.halle-doelau.de](http://www.halle-doelau.de) ist eine Liste mit Namensvorschlägen für neue Straßen in Dölau enthalten, die noch ergänzt werden kann und der Stadtverwaltung künftig als Anregung dienen sollte. Auch würden sich dann sicher genügend Spender mit persönlichem Bezug zur Örtlichkeit oder zum Namensgeber finden, die ein Straßenzusatzschild bei der Aktion „Bildung im Vorübergehen“ finanzieren. **GS, JTW, BW**

## Wozu ist die Straße da?

Freunde alter Filme und Schlager werden gleich die Antwort mitsummen: „Zum Marschieren...!“ Seit der Entwicklung des Automobils und anderer radgetriebener Verkehrsmittel dürfte allerdings das Fahren die Hauptbestimmung der Straße sein. Im Jahr 1927 hatte der Döläuer Kaufmann Oskar Sachse ein Bonbonglas mit der Mitteilung in das Fundament seiner Garage eingemauert, dass er durch ein Automobil im Jahr 1914 in Dölau ein Bein verloren hätte und dennoch nun einer von acht Automobilisten in Dölau gewesen sei. Es verwundert deshalb nicht, dass wegen der Gefahren des Straßenverkehrs bereits im Jahr 1909 eine Straßenverkehrsordnung erlassen wurde, die in schöner Regelmäßigkeit durch weitere Detailregelungen und Sanktionsvorschriften ergänzt wird. Danach ist der „ruhende Verkehr“, also das Parken von Fahrzeugen, nur gering eingeschränkt, während „Sport und Spiel auf der Fahrbahn, den Seitenstreifen und auf Radwegen .... nicht erlaubt“ sind. Es gab ja schon Befürchtungen, dass der deutsche Gesetzgeber in Corona-Zeiten Abstandsvorgaben zentimetergenau für Fußwege vorgibt wie beim Überholen von

Radfahrern. Spezielle Einschränkungen für das Gehen, Stehen, Sitzen und sonstiges Nutzen des Gehweges außerhalb der Kfz-Nutzung sind im Straßengesetz des Landes Sachsen-Anhalt geregelt. Anders als in Tokio, wo man ein Auto nur gegen den Nachweis kaufen kann, es auf dem eigenen Grundstück auch abzustellen, wird der Kfz-Erwerb hierzulande an keinerlei solche Bedingungen geknüpft, sondern eher noch gefördert und außerhalb der durch die Stadt bewirtschafteten Parkflächen stehen auch in Dölau trotz vorhandener Grundstückseinfahrten die meisten Pkw auf der Straße. In vielen Städten Deutschlands gibt es inzwischen verwaltungsinterne Vorgaben, gegen illegal auf dem Gehweg geparkte Fahrzeuge nicht vorzugehen. Ganz anders wird jede über den Gemeingebrauch hinausgehende Nutzung des Gehweges ohne Kfz als Sondernutzung an eine gebührenpflichtige Erlaubnis gebunden. Das hat auch schon so mancher Döläuer feststellen müssen, wenn er für einen kurzzeitig auf dem Gehweg abgestellten Abfallcontainer im Nachhinein noch zur Kasse gebeten wurde. So versteht es sich natürlich von selbst,

dass das Straßengesetz und die Straßensatzungen der Stadt Halle jegliches Aufreißen und Bepflanzen, Aufstellen von Spielgeräten oder Blumenkübeln unter die amtliche Entfernungsdrohung und finanzielle Sanktionierung stellen. Aber auch in diesem Bereich gilt: „Wo kein Kläger, da kein Richter.“ Um die ohnehin meist nicht befestigten Gehwege vor dem eigenen Grundstück vor wild parkenden Zeitgenossen zu schützen, haben mehrere Döläuer Pflanzkübel aufgestellt, die teilweise schon seit Jahrzehnten unbeanstandet blieben. Im letzten Winter mit erheblich Schnee auch auf Dölaus Straßen zeigte sich dann allerdings, dass beim einmaligen Einsatz eines Schneepfluges in Dölaus Straßen auch einige dieser Pflanzkübel, unter dem Schnee verborgen, verschoben wurden und da eröffnet sich gleich ein weiteres Feld, dass nämlich die Reinigung der Straßen einschließlich der Rad- und Fußwege dem jeweiligen Straßenträger obliegt, der dies natürlich per Satzung auch wieder an die Anlieger weitergegeben hat. Für Dölau als Stadtteil von Halle gilt in diesem Fall die Straßenreinigungssatzung mit der Verpflich-

tung, dass jeder den Gehweg vor seinem Haus und die Straße bis zur Straßenmitte zu säubern hat und im Winter der Winterdienst zumindest auf den Gehwegen in Breite von 1,50 m zu gewährleisten ist. Ansonsten wäre die Vielzahl der allein die Straßen und Gehwege betreffenden Rechtsregeln auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene nicht nur ausreichend für einen Artikel, sondern würde unter Berücksichtigung der sich ständig ändernden Sondernutzungs-, Stellplatz-, Straßenreinigungs- und Gebührensatzungen sowie der damit verbundenen Ordnungswidrigkeitsregeln ein ganzes Döläuer Heft füllen. Und wenn sich Radfahrer und Fußgänger den Gehweg auf gesondert gepflasterten Streifen teilen müssen, so kommt es auf diese Markierung natürlich nicht an, sondern dies bedarf der gesonderten Regelung mittels Verkehrszeichen, selbstverständlich abhängig von der beim Bau der Stadtforststraße eingehaltenen Norm für die Mindestbreite. Ansonsten gilt wie vor 100 Jahren beim Döläuer Kaufmann Sachse: Vorsicht und gegenseitige Rücksichtnahme. **JTW**

# Die Steiger-Villa

## Aus der Serie Döläuer Villen – Teil 5

Als im Jahr 1903 in der damaligen Waldstraße parallel zum Heiderand eine Wasserleitung und ein Regenwasserkanal verlegt worden waren, begann auch in der in Richtung des alten Ortskerns abzweigenden Kirchstraße, der heutigen Franz-Mehring-Straße, zunächst der Bau repräsentativer Eckvillen, so der Villa „Maria“, dem späteren Haus der Ärzte Dr. Henniecke und Dr. Appel als Nummer 18 am Bergscheitel und der Eckvilla Nummer 1 am Straßenanfang. An beide Villen wurden an einer Seite die Nachbarhäuser nur getrennt durch eine Brandmauer angebaut. Meist handelte es sich um Sommerresidenzen, so auch im Fall des „Kaiserlichen Oberpostsecretairs a.D.“ Emil Kobelius, der das große Haus Nummer 1 offenbar nur mit seiner Haushälterin bis 1909 bewohnte. Aus einer auf ein Brett gemalten Notiz zweier Maurer vom August 1910 im Dachstuhl ist bekannt, dass der neue Eigentümer Friedrich Steiger hieß und die Villa grundlegend umbauen ließ. Fritz Steiger, Hofjuwelier, Bildhauer und Edelschmied wohnte vorher im Haus Poststraße 8, dem heutigen Hansering in Halle und betrieb dort mit seinem Geschäftspartner Arthur Wratzke eine international renommierte Gold- und Silberschmiedewerkstatt. Da sein Partner bereits am 9.9.1910 verstorben ist, gilt Fritz Steiger als der Schöpfer des aufwändig ge-



*Kaiserbecher von Fritz Steiger, Aufnahme aus dem Stadtarchiv*



*Gartenseite der Steiger-Villa im Winter 1968, Foto: Familie Bornschein*

stalteten tischgroßen Hochzeitsgeschenks der Provinz Sachsen an den Kronprinzen 1905, aber auch des Goldenen Willkommenspokals der Stadt Halle für den Besuch von Kaiser Wilhelm II. im Jahr 1903, der nach seiner Benutzung in die Sammlung der Moritzburg übergegangen ist. Juwelier Steiger hatte neben der repräsentativen Villa mit zwei großen, durch eine Schiebetür getrennten Räumen und einer herrschaftlichen Küche im Erdgeschoß und mehreren Zimmern nebst Bad in der 1. Etage auch eine unterkellerte und 12 m lange Garage mit Werkstatt errichten lassen. Über die Umstände, warum er am Ende des 2. Weltkrieges mit seiner Frau nach Mainz übersiedelte und warum er dort 1962 sein handschriftliches Testament noch auf einem alten Briefbogen seiner früheren halleischen Werkstatt in der Poststraße 8/9 schrieb, kann nur spekuliert werden. Viele der Villen am Heiderand wurden von der sowjetischen Besatzungsmacht beschlagnahmt, so auch das Pfarrhaus Nr. 9b. In ein Haus gegenüber war 1944 zunächst die aus Rumänien umgesiedelte Familie Dr. Appel einquartiert worden, ehe ihnen später die Steiger-Villa zugewiesen wurde. 1950 ist die in einem Zimmer im Nachbarhaus wohnende Junglehrerin Hildegard Moder in die Villa gezogen, heiratete den Arzt Dr. Richard Appel und die Familie hat mit ihren beiden Kindern und den beiden Schwestern von Dr. Appel bis 1966 dort gewohnt. Dr. Appel hatte nicht nur die Praxis von Dr. Henniecke übernommen, sondern auch dessen Eckvilla „Maria“

gekauft. Die Steiger-Villa stand unter der treuhänderischen Verwaltung des VEB Kommunale Wohnungsverwaltung, später des VEB Gebäudewirtschaft Halle und hatte trotz auf dem Grundstück lastenden Aufbaugrundschulden, die zwischen 1959 und 1968 im Umfang von 20.000,- M eingetragen wurden, für die dringenden Erhaltungsmaßnahmen nach Feststellung der neuen Mietinteressenten, Familie Bornschein und Familie Reichl, einen aktuellen Sanierungsrückstau von mindestens 15.000,- MDN. Deshalb fragte der Diplomingenieur Manfred Bornschein und seine im Döläuer Krankenhaus als Ärztin arbeitende Ehefrau schriftlich bei Juwelier Steiger als formellem Eigentümer in Mainz an, ob er die Immobilie an die beiden Familien verkaufen würde, da diese dann die notwendigen Investitionen selber übernehmen würden. Als darauf keine Antwort erfolgte, überlegten beide Familien lange, ehe sie sich am 27.4.1967 den Wohnungszuweisungsschein ausstellen ließen und am 26.9.1967 den Mietvertrag bei einer Monatsmiete von 127,50 MDN unterzeichneten. Da bei solch geringen Mieteinnahmen die Unterhaltungskosten des großen Hauses nicht annähernd gedeckt waren, wurde mit Wirkung vom 1.1.1981 die Villa mit den beiden Flurstücken nach dem Aufbaugesetz vom 6.9.1950 in das Eigentum des Volkes überführt. Dem festgestellten Wert der Immobilie von 64.000,- M standen inzwischen Grundschulden über 65.000,- M gegenüber, so dass Juwelier Steiger wohl keine Entschädigung erhalten hat. Für die Familien Bornschein (inzwischen mit zwei Kindern) und Reichl änderte sich dadurch nichts, denn sie hatten bei nur geringer Entschädigung nach endlosen Eingaben die Reparaturen vom Dachdecken, der Trockenlegung bis zur Erneuerung der Heizungs- und Sanitäreinrichtungen neben den ständigen Erhaltungsmaßnahmen am Haus und Garten selbst zu organisieren und zu finanzieren. Als am 15.01.1990 die durch dieses unrentable Mietobjekt genervte Gebäudewirtschaft

„in Anbetracht der gesellschaftlichen Erfordernisse zur Senkung des Verwaltungsaufwandes, der Verbesserung der Wohnbedingungen der Bürger, sowie der Nutzung des Engagements der Bürger für die Pflege und Erhaltung persönlichen Eigentums“ den Mietern das Grundstück zum Kauf anbot, hat Familie Bornschein zugestimmt und den gutachterlich von der Stadt Halle festgesetzten Preis von 42.000,- M nach dem notariellen Kaufvertrag vom 7.6.1990 bezahlt. Da die Erben des 1976 verstorbenen Juweliers Steiger Rückübertragungsansprüche angemeldet hatten, wurde der Vollzug des Kaufvertrages zunächst ausgesetzt und das Amt zur Regelung offener Vermögensfragen verfügte die Rückübertragung am 2.11.1995. Nach Aufforderung belegte Familie Bornschein in ihrem hiergegen gerichteten Widerspruchsverfahren die seit 1967 mit Eigenmitteln getätigten Arbeitsstunden und Investitionen zur Erhaltung des Gebäudes von vielen tausend Mark, nach der Wende im Glauben eines wirksamen Kaufvertrages allein noch einmal von über 10.000,- DM. Inzwischen reisten vermeintliche Bekannte der Witwe von Juwelier Steiger mit einem Wohnwagen in Döläu an und suchten den Garten mit einem Metallsuchgerät nach angeblich vergrabenen Schätzen ab. Die auch durch das Verwaltungsverfahren zermürbten „Ossis“ gewährten diesen Schatzsuchern Zutritt. Nach einer Mietfestsetzung auf monatlich 2.000,- DM durch die Erben vom 13.11.1995 resignierten sie, ließen sich den an die Stadt gezahlten Kaufpreis erstatten und sind nach 40 Jahren ausgezogen. Die inzwischen nach Tod und Wegzug viel kleinere Familie zog in ihr neu gebautes Einfamilienhaus. Am 11.08.1997 fand die offizielle Übergabe der Villa an die Erben statt. Über einen Makler wurde die Villa verkauft. Die neuen Eigentümer bauten die Villa im Inneren um, gaben aber auch nach wenigen Jahren auf. Seit 2007 steht das Schild einer Firma für Insektenschutz vor dem Haus. **JTW**